

Inhalts-Übersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie. (Fortsetzung.)

Die Urbarmachung wüster Ländereien. (Fortsetzung.)

Der Tabakbau im deutschen Zollgebiete. (Fortsetzung.)

Feuilleton. Landwirthschaftliche Rückblicke. (Fortsetzung.)

Mannigfaltiges.

Provinzial-Berichte: Aus Breslau.

Auswärtige Berichte: Aus Berlin.

Literatur.

Wochenberichte: Breslauer Schlachtviehmarkt. — Aus Magdeburg. —

Aus Nürnberg. — Breslauer Producten-Wochenbericht.

Inserate.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 36.)

Ihren Hauptunterschied finden die der Pflanzenwelt angehörenden verschiedenen organischen Verbindungen in dem verschiedenen Auftreten des Stickstoffes in ihnen; während alle ohne Ausnahme Kohlenstoff und Wasserstoff und meist auch Sauerstoff, wenn auch in verschiedenen Mischungsverhältnissen enthalten, kommt der Stickstoff nur einer Gruppe derselben zu. Es basiert auf dieser Erscheinung die Trennung der organischen Verbindungen in stickstoffhaltige und stickstofflose, eine Trennung, welche, wie Dir ja bekannt ist, mein Freund, für uns Landwirthe eine große Bedeutung in vieler Hinsicht gewonnen hat. Zu den stickstofflosen organischen Verbindungen gehören vor allem die Kohlenhydrate — Kohlenhydrate darum, weil man sie in Folge ihrer chemischen Zusammensetzung aus Kohlenstoff und Wasser bestehend sich denken kann — dann alle Fette und Öle, welche sich von jenen durch ihren höheren Gehalt an Kohlenstoff und Wasserstoff im Vergleich zu ihrem Sauerstoffgehalte unterscheiden, und schließlich die sogenannten Pflanzensäuren, welche sich von den anderen organischen Verbindungen durch ihren hohen Sauerstoffgehalt auszeichnen.

Die wichtigsten stickstoffhaltigen organischen Verbindungen sind die Protein- oder Eiweißstoffe, welche neben Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff auch Stickstoff und Spuren von Schwefel und Phosphor enthalten; sie bilden, wie wir sehen werden, mein Freund, die Grundlage aller organischen Bildungen in dem Pflanzen- und Thierkörper und es ist dies der Grund, auf welchen ihre ungemein hohe Wichtigkeit für alles organische Leben zurückgeführt werden muß. Außerdem gehören zu den stickstoffhaltigen organischen Bestandtheilen der Pflanze noch die sogenannten organischen Basen oder Pflanzenalkaloide. Als Bindeglied zwischen den stickstoffhaltigen und stickstofflosen Pflanzenbestandtheilen können die allen Pflanzen zukommenden verschiedenen Pflanzenfarben angesehen werden, welche theils nur aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff zusammengesetzt sind, theils aber auch außer diesen drei Grundstoffen noch Stickstoff enthalten. Alle die erwähnten Verbindungen werden unter dem Namen „nähere Bestandtheile“ der organischen Pflanzenzusammensetzung zusammengefaßt, mein Freund; den näheren Bestandtheilen stehen die „entfernteren“ entgegen, unter welcher Bezeichnung die Wissenschaft die Grundstoffe versteht, aus welchen die näheren Bestandtheile zusammengesetzt sind.

Sind die Grundstoffe der organischen Verbindungen in den Pflanzen nur die erwähnten sechs Elemente, mein Freund, so kann der Unterschied zwischen den organischen und unorganischen Verbindungen nicht in ihrer elementaren Zusammensetzung liegen — denn, wie schon oben gesagt, bilden ja diese sechs Elemente auch ungemein wichtige Grundstoffe der unorganischen Verbindungen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen liegt vielmehr darin, daß bei der ersteren die Verbindung weniger Grundstoffe zu einem complicirteren Ganzen unter dem Einflusse einer noch unbekannten Kraft stattfindet, während bei der letzteren die aus zahlreichen Grundstoffen sich zusammensetzenden Verbindungen weniger complicirter Natur sind und durch bekannte Kräfte bedingt werden. Wir können aus diesem Grunde auch unorganische Verbindungen künstlich darstellen, weil wir eben die Kräfte kennen, welche auf die bekannten Grundstoffe einwirken müssen, um sie zu einer Verbindung unter einander zu disponiren, während es noch nicht geglückt ist, irgend eine organische Verbindung künstlich darzustellen, trotzdem wir von allen nicht allein die Grundstoffe an und für sich, sondern meist auch das Verhältniß, in welchem sie sich zu dieser oder jener Verbindung unter einander vereinigen, kennen: nur fehlt uns eben die Kenntniß der Kräfte, unter deren Einfluß in der Natur diese Vereinigung stattfindet.

Ein mehr äußerliches Unterscheidungszeichen zwischen organischen und unorganischen Verbindungen liegt, wie schon oben angedeutet wurde, mein Freund, in der vollständigen Verbrennbarkeit der ersteren, resp. in der Eigenschaft derselben unter dem Einflusse des Sauerstoffes der atmosphärischen Luft zu verfaulen, ein Proceß, welcher, wie wir früher gesehen haben, im Grunde genommen mit dem Verbrennungsproceß völlig identisch ist, denn hier wie dort entstehen unter vollständiger Zerstörung des dem Proceß unterworfenen organischen Körpers in Folge seiner Verbindung mit Sauerstoff dieselben gasförmig entwickelten Endproducte: Wasser, Kohlensäure und Ammoniak, drei Verbindungen, welche dann sofort in ununterbrochenem Kreislaufe ihre Thätigkeit sowohl im unorganischen als im organischen Reiche der Natur wieder aufnehmen.

Betrachten wir uns die näheren Bestandtheile der organischen Materie in den Pflanzenkörpern etwas genauer, mein Freund. Wie schon oben gesagt, zerfallen dieselben in zwei streng von einander geschiedene Gruppen: in stickstoffhaltige und stickstofflose Bestandtheile, welche, wenn

auch in verschiedenen Mengenverhältnissen, in allen Pflanzen auftreten und auftreten müssen, wenn überhaupt eine Entwicklung der Pflanzen stattfinden soll. Natürlich ist es freilich, mein Freund, daß die einzelnen Repräsentanten dieser Gruppen für die verschiedenen Pflanzen und damit dann auch für die Thierwelt, welche ja mit der Pflanzenwelt unter allen Umständen in einer sich immer gleichbleibenden Wechselbeziehung steht, ganz verschiedene Wichtigkeit haben.

Daß zu den stickstoffhaltigen Bestandtheilen der Pflanze auch die sogenannten organischen Basen oder Pflanzenalkaloide gehören, haben wir schon oben gesehen. Es sind diese zahlreiche in ihren Grundstoffen identische, in ihren Eigenschaften aber ganz verschiedene Verbindungen, welche sich in größeren oder geringeren Mengen in allen Pflanzen nachweisen lassen. Zusammengefaßt sind sie, im Gegensatz zu den unorganischen Basen, welche, wie wir früher gesehen haben, stets nur aus zwei Grundstoffen bestehen, aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff, zu welchen drei Grundstoffen bei einzelnen noch Sauerstoff in verhältnismäßig geringen Mengen hinzutritt. Ihr Name „organische Basen oder Alkaloide“ begründet sich auf ihre Eigenschaft, in ihren Lösungen stark alkalisch zu reagiren und sich mit organischen Säuren zu Salzen zu verbinden, in welcher Form sie auch meist in den Pflanzen auftreten. Ihrer stets complicirten Zusammensetzung wegen ist ihr Charakter noch wenig bestimmt, nur soviel hat die Erfahrung sicher gelehrt, daß sie trotz ihrer qualitativen gleichen Zusammensetzung ganz entgegengesetzte Einflüsse auf den menschlichen und thierischen Körper ausüben: die einen sind absolut tödtlich, die anderen dagegen finden theils als Heilmittel, theils sogar als ganz gebräuchliche Nahrungsmittel Verwendung. Ertrychnin, Atropin, Nicotin, Morphin, Chinin, Caffein, Thein sind Pflanzenalkaloide: die ersten drei sind, wie Du weißt, mein Freund, berüchtigte Pflanzengifte, welche meist in kleinen Mengen schon unbedingt tödtlich wirken, Morphin und Chinin sind geschätzte Heilmittel und Caffein und Thein nimmst Du in jeder Tasse Kaffee oder Thee ohne weiteren Nachtheil für Deine Gesundheit in verhältnismäßig großen Mengen zu Dir.

Alle Pflanzenalkaloide sind als organische Verbindungen sowohl dem Verbrennungs- als auch dem Fäulnißproceß unterworfen; im Wasser sind sie in reinem Zustande schwer oder gar nicht löslich, Alkohol löst sie dagegen alle auf. Ihre Lösungen haben einen bitteren Geschmack und wirken mehr oder weniger heftig, theils beruhigend, theils aufregend auf das Nervensystem ein. Durch Gährungs- oder Fermentationsalkaloide aus ihren Salzen in Gestalt von unlöslichen gerbsäuren Verbindungen niederschlagen; es begründet sich auf diese Eigenschaft der Gerbsäure ihre Verwendbarkeit als eines der wirksamsten Gegenmittel gegen alle sogenannten Pflanzengifte.

An und für sich wohl wichtig, für das Pflanzenleben aber im Allgemeinen von weniger Bedeutung werden die Pflanzenalkaloide an Wichtigkeit durch eine andere der Gruppe der stickstoffhaltigen Pflanzenbestandtheile angehörenden Reihe von Verbindungen übertroffen: durch die allen Pflanzen eigenthümlichen Farbstoffe, einerlei, ob dieselben schon fertig gebildet in der Pflanze auftreten, wie das die Färbung aller Blätter bedingende Blattgrün (Chlorophyll), oder ob sie die ihnen eigenthümliche Farbe erst nach ihrer Auscheidung aus dem Pflanzentkörper durch chemische Veränderung (Oxydation) annehmen, wie der in der Färberei Verwendung findende Indigo. In ihrem chemischen Charakter weichen die Farbstoffe, welche zahlreich in der Natur auftreten (Krapp, Rothholz, Saffor, Bau, Curcuma, Safran, Blattgrün, Indigo, Waid, Blauholz, Lackmus u.) wesentlich von einander ab, theils zeigen sie eine saure Reaction, theils eine basische, theils sind sie — und zwar die meisten von ihnen — völlig indifferent. Eben so verschieden sind sie, wie schon gesagt, in ihrer chemischen Zusammensetzung, mein Freund; die einen bestehen nur aus drei Grundstoffen — Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff — bei den anderen tritt noch der Stickstoff als vierter Grundstoff hinzu; zu letzterer Gruppe gehört als der unbedingt wichtigste Pflanzenfarbstoff das Blattgrün, welches, wie die Erfahrung lehrt, mit dem ganzen Pflanzenleben in dem innigsten Verhältnisse steht: eine Pflanze, bei welcher die Bedingungen für die ungenügende Entwicklung des Blattgrünes nicht erfüllt werden, wird nie ein üppiges, kräftiges Wachstum zeigen. Die meisten dieser Farbstoffe sind so wenig beständig, daß meist schon das Absterben der betreffenden Pflanze eine ihre charakteristische Färbung zerstörende Zersetzung bedingt; für sich dargestellt findet bei vielen diese Zersetzung schon durch directe Einwirkung des Sonnenlichtes sehr schnell statt. Nur wenige sind gegen äußere Einflüsse wenig empfindlich: es sind dies die vielfach technische Verwendung findenden Indigo, Krapp, Curcuma, Lackmus u. Daß übrigens alle Pflanzenfarben, selbst die beständigsten, durch Einwirkung von Chlor oder schwefliger Säure einer chemischen Veränderung unterworfen sind, haben wir schon früher gesehen. (Fortf. folgt.)

Die Urbarmachung wüster Ländereien.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Niemand braucht sich vor Dynamit zu fürchten, der nur einigermaßen vorsichtig ist und es vor Schlag oder Stoß durch harte Körper bewahrt. Man kann es ohne Furcht im umhüllten Zustande in der Hand und selbst ins Feuer halten; es wird an diesem langsam und zischend verbrennen, niemals aber explodiren; aber man hüte sich, mit irgend einem harten Gegenstande darauf zu schlagen oder es auf einen solchen fallen zu lassen, die Explosion erfolgt in diesem Falle augenblicklich und hat eine so verheerende erdbodenaufwühlende Wirkung,

wie sie sich bei Pulver niemals zeigt. Eben so soll man es nicht ohne Umhüllung in der Hand halten, da es giftig ist und Kopfschmerzen verursacht.

Es wird schon vielfältig zu Rodungen benutzt, oft jedoch noch darin gefehlt, daß man erst mit vieler Mühe ein Loch in den Stock bohrt, in das man die Patronen hineinsteckt, dieses nach Art der Pulverpatronen in Steinlöchern verkeilt und hierauf mittelst Zündfadens, an dessen Ende sich ein Kupferhütchen befindet, die Explosion bewirkt.

Alle diese Weitläufigkeiten sind überflüssig. Es genügt vollständig, wenn man da, wo sich die Wurzel des Baumes im Erdboden gabelförmig theilt, durch einen zugespitzten eisernen oder festen hölzernen Stock, der die Stärke der Patrone hat, ein Loch in den Erdboden in horizontaler Richtung löst, in dieses die Patrone hineinsteckt, und sie mittelst eines Zündfadens und eingedrückt Zündbüchsen entzündet. Die Wirkung ist genau dieselbe und meistens so, daß der Stock in drei bis vier Theile gespalten aus dem Erdboden herausgehoben, nur noch an den Enden der Wurzeln am Erdboden hängt, so daß sie ohne viel Mühe entfernt werden können.

Da sich das Dynamit nicht nach Art des Pulvers nach und nach, sondern auf einmal in seiner ganzen zusammenhängenden Masse entzündet, ist die Wirkung eine weit intensivere, da die sich entwickelnden Gase nicht Zeit haben, die schwache freiere Stelle zu suchen, durch die sie entweichen können, sondern gleichmäßig stark nach allen Seiten, ganz gleichviel ob behindert oder nicht, verheerend wirken. Deshalb würde eine Dynamitpatrone, in ein Gewehr geladen, dieses unter allen Umständen und selbst dann zersprengen, wenn der Lauf vollständig freiliegt, also ohne Pfropfen bliebe. Wo die Wurzelgabel frei liegt, so daß sich ein für die Patrone passendes Loch nicht anbringen läßt, genügt es, mittelst Steinen und zwischengemengter Erde einen derartigen Unterbau zu schaffen, daß die Patrone fest eingeschoben werden kann. Ähnliche günstige Erfolge erzielt man durch die Anwendung des Dynamits bei Ausrodungen von großen Steinen, die man aus der Erde herausbringen will. Auch hierbei genügt es, den Stein so weit von Erdboden frei zu machen, um eine Dynamitpatrone in einem Bicht unter dem Steine gebohrten Loch zu entzünden. Der Stein kommt sicher, wenn er nicht etwa ein allzu großes Felsenstück ist, so in die Höhe, daß er bequem verladen werden kann.

Es ist nicht überall angezeigt, die Steine aus dem Erdboden heraus zu machen, da dies immerhin eine kostspielige Arbeit ist. Wo man sie aber entweder zum eigenen Bedarf als Baumaterial verwenden oder als solches theuer genug verkaufen kann, oder wo man in Anbetracht des großen Bedarfes der Gegend, in welcher man sich befindet, auf eine, vielleicht auch erst in nächster Zukunft eintretende günstige Verwendung rechnen darf, da ist es allerdings gerathen, sie so sorgfältig und in so unzertrennten Stücken als möglich aus dem Acker auszu-roden und zu verwahren.

Bei der von Jahr zu Jahr steigenden Consumtion von Steinen jeder Größe, nicht sowohl zu Hoch- als auch zu Straßenbauten, repräsentiren die Steine häufig einen recht bedeutenden Werth, und es hat es schon Mancher bereut, mit ihnen in früheren Zeiten verschwenderisch umgegangen zu sein, sie vielleicht verschenkt oder in Wäldern vergraben zu haben, aus denen sie nachträglich mit Vortheil nicht mehr herausgenommen werden können. An welchem Orte ein Besitzer solche zusammengelesenen oder ausgerodeten Steine aufzubewahren die Absicht hat, ob er sie auf Grenzen und Rainen oder auf unbauten Flächen in Haufen stehen, oder auf einem besonders dazu bestimmten Plane seines Hofes zusammenfahren läßt, kommt bei der Urbarmachung selbst nicht in Betracht; es sei jedoch hier bemerkt, daß Steinhäufen auf dem Felde nur zu häufig der unnahbare Versteck schädlicher Thiere und Unkräuter sind, und es sich daher jedenfalls empfiehlt, sie irgendwo auf einem Plage zusammen zu führen, der nicht in directer Verbindung mit dem Felde steht.

Wo eine Verwerthung ausgerodeter Steine nicht möglich und auch nicht in Aussicht steht, ist es billiger, größere Steine, die unzertrennt nicht weggeschafft werden können, einfach dadurch zu versenken, daß man so viel Boden neben ihnen weg schafft, daß sie tiefer zu liegen kommen und der Pflug sie während der Arbeit nicht erreichen kann.

Sind auf diese Weise die Unkräuter, nutzlosen Bäume und Sträucher, so wie die Steine entfernt, dann beginnt das Planiren des Feldes, d. h. das Abtragen der Erhöhungen und Zufüllen der Vertiefungen, eine Arbeit, die unter Umständen erhebliche Kosten verursachen kann. Sie muß insofern mit besonderer Vorsicht ausgeführt werden, als man immer gut thut, die obere Ackerkrume erst abzuschachten, um sie nicht in den Untergrund zu vergraben, und als man bei verschiebenartigen Böden darauf achtet, den einen durch den anderen zu verbessern, also z. B. Sand auf Lette und umgekehrt zu bringen und sie mit einander zu vermischen.

Ist ein Feld im Allgemeinen eben oder hat eine nicht allzu steile Abhangung, dann ist die Arbeit des Planirens mit großen Schwierigkeiten nicht verbunden; anders gestaltet sie sich dagegen, wenn steile Bergabhänge urbar zu machen sind. Bei ihnen muß von vornherein Bedacht darauf genommen werden, das Feld so herzustellen, daß starke Regengüsse nicht verheerend einwirken können, und es wird in vielen Fällen gerathen sein, den Terrassenbau einzurichten, bei dessen Anlage besondere Rücksicht auf die Wasserläufe zu nehmen ist. Bei diesen wird es sich in den meisten Fällen empfehlen, sie pflastern zu lassen, um das Abfließen des Erdreiches auf ein Minimum zu reduciren. Außerdem wird die Anlage von Schlammsäugen geradezu eine Nothwendig-

keit sein, um sich den trotz aller Vorkehrungen abgeschwemmten Boden zu erhalten.

Erst jetzt, nach all diesen vorangegangenen Arbeiten, kann der Besitzer, der durch die Beschaffenheit des Feldes nach jeder Richtung hin kennen gelernt hat, einen zweckentsprechenden Entschluß darüber fassen, was aus dem so zubereiteten Felde am besten zu machen sei, ob Acker, Wiese, Weide, Weinberg oder Obstplantage.

Fort nennen wir abschließend nicht, da von ihm später die Rede sein soll. Natürlich ist die Bodenbeschaffenheit und die Verhältnisse der Gegend maßgebend dafür, was am vorteilhaftesten angelegt werden kann.

In der Grüneberger Gegend beispielsweise ist man keinen Augenblick in Verlegenheit, was man aus einem wüsten liegenden Felde, selbst wenn es der dürrste Sand ist, macht. Es wird unbedingt in Weingarten verwandelt, und wirkt schon in wenigen Jahren einen, wenn auch vorerst nur mäßigen, Ertrag ab.

Was man aber auch immer aus einem Felde machen will, das bis dahin ohne Cultur gelegen hat, so ist es, wenn anders man das selbe so zubereiten will, daß es die höchstmögliche Rente dauernd abwirft, notwendig, daß eine mechanische Lockerung und Mungung des Untergrundes vorgenommen wird. Es geschieht dies am zweckmäßigsten und billigsten durch das Rajolen, das auch noch den Vortheil gewährt, daß dadurch noch eine Menge Wurzeln, Steine u. s. w. zum Vorschein kommen, außerdem aber auch eine Masse Ungeziefernester, die oft lange Jahre hintereinander ungefüßt zum Nachtheile der ganzen Gegend existirt haben, zerstört werden. Ob auf einem rajolten Felde Düngung nützlich und notwendig ist, muß die Beschaffenheit des Feldes zeigen. Läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß sich in ihm viel düngende, noch unzersehte Stoffe befinden, dann ist es von entschiedenem Nutzen, diese durch Zuführung von Kalk zu zerlegen, wodurch die Erträge dauernd erhöht werden. Bei sehr bindendem thonhaltigem Boden wird sich ein Ueberfahren von Sand oder Torferde, in leichtem Boden von Mergel oder Lehm sehr empfehlen.

Die für rajoltes Neuland geeigneten Früchte sind Kartoffeln, Hirse, Möhren, weißer Senf und Raps. Letzterer natürlich mit Sicherheit nur auf gutem, fettem und gut gedüngtem Lande. Bei der Saat muß unter allen Umständen darauf Bedacht genommen werden, daß die Culturgewächse so dicht wie möglich stehen, also die größtmögliche Beschattung des Bodens bewerkstelligt wird, was auf das Gedeihen der Nachfrüchte gerade bei Neuland unberechenbaren Vortheil hat. Es kann daher als Schaden nicht angesehen werden, wenn nicht nur recht dicht gesät, sondern dem Wachsthum der Saat auch durch Kopfdüngung nachgeholfen wird. Neuland ist nur zu leicht geneigt, eine große Anzahl, in der Regel recht grober und gesundheitswidriger Unkräuter zu produciren, die allein durch eine zweckentsprechende Bearbeitung und durch reichliche Beschattung gedämpft werden können. — Aus diesem Grunde und weil wenig cultivirtes Land stets kälter als solches ist, das schon lange in Cultur steht, und dadurch die Vegetation sich verzögert, ist eine allzu frühe Saat nicht zu rechtfertigen, es muß vielmehr mit der größten Sorgfalt der Zeitpunkt abgewartet werden, wo das Unkraut jumeist aufgelaufen ist und durch die Eggen zerstört werden kann. — Man erreicht auch dadurch viel leichter einen dichten Stand der Saat, und ist der Gefahr weniger ausgesetzt, daß diese durch das Unkraut überwuchert wird, was nicht nur die erste, sondern auch die späteren Früchte in Frage stellt. (Fortsetzung folgt.)

Der Tabakbau im deutschen Zollgebiete in 1873/74.

(Fortsetzung von Nr. 36.)

1. Die Ernterträge.

Im Vorjahre sind im ganzen Umfange des deutschen Zollgebietes überhaupt 1,081,397 Ctr. und durchschnittlich vom Hektar 35,4 Ctr. getrocknete Blätter gewonnen worden. Es ist dies nicht allein der absolut, sondern auch der relativ höchste Ertrag der letzten drei Jahre, aus welchem überhaupt genauere statistische Notizen über den Tabakbau des deutschen Reiches vorliegen, denn im Jahre 1871 waren bei einem Gesamtertrag von 717,907 Ctr. durchschnittlich von jedem Hektar nur 31,7 Ctr., bei der Ernte des Jahres 1872, welche einen Gesamtertrag von 902,644 Ctr. lieferte, durchschnittlich vom Hektar 34,1 Ctr. getrocknete Blätter erzeugt worden. Die einzelnen Gegenden Deutschlands zeigen hinsichtlich der Höhe der Erträge im Allgemeinen nicht wesentlich verschiedene Verhältnisse; jedoch zeichnen sich im Norden die Felder der Weichselniederung, im Süden die elsässischen Tabaksländereien durch besonders hohe Durchschnittserträge aus, während die Ernterergebnisse der bedeutendsten Tabaksgegend, der Pfalz, in allen drei Jahren

hinter dem allgemeinen Durchschnitt noch etwas zurückgeblieben sind. Hier werden die Pflanzen in der Regel in weit größeren Zwischenräumen von einander gesetzt als im Elsaß und in Norddeutschland, dagegen im Allgemeinen werthvollere und vollkommener Blätter gewonnen.

Theilweise erklärt sich der Unterschied in den Materialerträgen auch dadurch, daß im Elsaß andere Tabaksorten eingeführt sind, als im angrenzenden Baden und Bayern. Der Tabakbau ist im Allgemeinen, wie bereits in unserem ersten Artikel gesagt, in stetigem Zunehmen begriffen gewesen. Es wurden bebaut im Jahre 1861 14,251 Hektar mit einem Ertrage von 354,335 Ctr. Im Jahre 1865 23,885 Hektar mit 767,149 Ctr.; im Jahre 1873/74 nach Hinzutritt Elsaß-Lothringens 30,500 Hektar mit einem Ertragniß von 1,081,397 Ctr. Der mittlere Preis des Tabaks betrug pro Centner getrockneter Blätter durchschnittlich aus der Ernte 1872/73 11,6 Thlr., aus der Ernte 1873/74 dagegen nur 7,3 Thlr. Es war mithin gegen das Vorjahr ein Rückschlag von über 4 Thlr. pro Centner eingetreten.

Die in unserem ersten Artikel erwähnte, den Bedarf der Consumenten weit überschreitende Anhäufung von Tabaksvorräthen und das durch den vermehrten Anbau vergrößerte Angebot der Waare, welchem in der Folge keine genügende Nachfrage begegnete, mußten einen solchen Rückschlag mit Nothwendigkeit hervorbringen. Ungeachtet der größeren Ausdehnung des Tabaksbaues und der höheren Materialerträge war daher der Geldbetrag der Ernte des Jahres 1873 hinter denjenigen der Ernte des Vorjahres nicht unerheblich zurückgeblieben.

Der Bruttogelbbetrag der Tabakproduktion im Erntejahre 1873/74 belief sich in Preußen auf 2,033,740 Ctr. (pro Hektar auf 239 Thlr.), in Bayern auf 1,483,406 Thlr. (pro Hektar auf 230 Thlr.), in Baden auf 2,432,460 Thlr. (pro Hektar auf 269 Thlr.), in Elsaß-Lothringen auf 2,271,450 Thlr. (pro Hektar 331 Thlr.), in allen übrigen Tabakbauenden Staaten auf 636,519 Thlr.

Der Gesamtbetrag pro 1873/74 betrug mithin 7,857,475 Thlr. gegen 10,470,670 Thlr. in 1872/73.

2. Der Tabakshandel des Zollgebietes mit dem Auslande.

Die Menge der in dem Zeitraum vom 1. Juli 1873 bis 30. Juni 1874 vom Auslande eingeführten unbearbeiteten Tabakblätter und Tabakstengel betrug 688,532 Ctr.

Hierzu kommen noch die verschiedenen Sorten der Tabakfabrikate, nämlich 2209 Ctr. Rauchtabak, 6339 Ctr. Karotten zu Schnupftabak und fabricirten Schnupftabak, 14,464 Ctr. Cigarren, 568 Ctr. Rauchtabak und 1018 Ctr. andere Fabrikate mit Einschluß der Abfallwaare. Werden diese Fabrikate nach den oben angegebenen Verhältniszahlen auf Rohtabak reducirt, so ergibt sich ein Gesamtquantum von rund 718,000 Ctr.

Das Gesamtterzeugniß des deutschen Zollgebietes berechnete sich in demselben Zeitraum auf 1,081,397 Ctr. lufttrockene Blätter.

Beyuß einer Vergleichung mit den importirten Blättern, welche den Fermentationsproceß bereits durchgemacht haben, muß man von dem Gewichte der einheimischen etwa den 5. Theil in Abzug bringen.

Die einheimische Ernte lieferte hiernach ein Quantum von 865,000 Centner fermentirte Waare, also nahezu 150,000 Ctr. mehr als von auswärts eingeführt worden sind. Von diesen ist bei Weitem die Hauptmasse überseischen Ursprungs, auf außerdeutsche continentale Waare entfallen kaum 18,000 Ctr.

Im Vergleich mit dem Vorjahre hatte der Tabakimport aus den früher bemerkten Gründen im Jahre 1873/74 ganz erheblich abgenommen. Diese Abnahme zeigte sich in weit höherem Maße, beim Rohtabak als bei den Tabakfabrikaten, denn von letzteren sind im Jahre 1872/73 25,850 Ctr., im Jahre 1873/74 24,598 Ctr., im letzten Jahre also nur 1252 Ctr. weniger zur Einfuhr gelangt; dagegen hat die Einfuhr von unbearbeiteten Tabakblättern und Stengeln im Jahr 1873/74 nicht einmal mehr zur Hälfte das Importquantum des Vorjahres erreicht. Im Jahre 1872/73 hatte dieses 1,534,089 Centner, im Jahre 1873/74 dagegen nur noch 688,532 Ctr. umfaßt; es sind also 845,557 Ctr. weniger zur Einfuhr gelangt.

Theilweise anders liegen die Verhältnisse bei der Ausfuhr der Tabakwaaren, diese hat sich gegen das Vorjahr bei unbearbeiteten Tabakblättern von 119,196 Ctr. auf 142,843 Ctr., bei Rauchtabak von 26,950 Ctr. auf 45,013 Ctr. und bei anderen Tabakfabrikaten mit Ausnahme der Cigarren von 10,315 Ctr. auf 11,165 Ctr. gesteigert, also beziehungsweise um 23,846, 18,063 und 850 Ctr. zugenommen, dagegen hat sich der Export von Cigarren von 57,122 Ctr. auf 35,609 Ctr. also um 21,513 Ctr. vermindert. Namentlich nach Oesterreich und Frankreich gingen erheblich größere Mengen Rohtabake, dagegen erheblich geringere Mengen Cigarren aus.

Eine überschlägige Berechnung des Werthes der im deutschen Zollgebiete ein- und ausgeführten Tabakswaaren ergibt für 1873/74 folgendes Resultat:

	Werth der Einfuhr	Werth der Ausfuhr
Unbearbeitete Tabakblätter pro Centner 25 Thlr.	15538700	3559100
Tabakstengel pro Centner 4 1/2 Thaler	301400	21600
Rauchtabak, in Rollen entrippte Blätter u. pr. Ctr. 30 Thlr.	66340	1350400
Karotten oder Stangen zu Schnupftabak pro Centner 50 Thlr.	304400	114400
Rauchtabak pr. Ctr. 25 Thlr.	14200	5800
Schnupftabak pr. Ctr. 60 Thlr.	15100	380500
Cigarren pro Centner bei der Einfuhr 300 Thlr. } bei der Ausfuhr 150 Thlr. }	4339200	5341400
andere Tabakwaaren und Abfälle pr. Ctr. 25 Thlr.	25400	57500
zusammen	20604700	10830700
Im Jahre 1872/73 belief sich der Werth der Einfuhr von Rohtabaken auf	41712000 Thlr.	
von Tabakfabrikaten auf	4928000	
zusammen auf	46640000 Thlr.	
dagegen der Werth der Ausfuhr von Rohtabaken auf	2994000 Thlr.	
von Tabakfabrikaten auf	9914000	
zusammen auf	12908000 Thlr.	

Der Werth der Ausfuhr hatte somit im Jahre 1873/74 denjenigen der Einfuhr kaum um den doppelten Betrag im Jahre 1872/73, dagegen beinahe um das Vierfache übertroffen.

In den Werthen der Einfuhr von Tabakfabrikaten und in den Ausfuhrwerthen zeigten beide Jahrgänge annähernd ähnliche Verhältnisse, dagegen hatte die Einfuhr von Rohtabak im Jahre 1873/74 so sehr nachgelassen, daß der Werth derselben wenig mehr als den dritten Theil des Werthes der vorjährigen Einfuhr dieses Artikels repräsentirte. (Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

[Schäfer-Directoren.] In einem kürzlich im Club der Landwirthe zu Berlin gehaltenen Vortrage machte Herr Neuhaus-Selchow folgende Schilderung von den Schäfer-Directoren: Das sind — sagte er — zum Theil ganz tüchtige Praktiker in der Volkswirthschaft, auch in der Individualität und sonst sehr respectable Leute, aber davon, worin die Rente der Schafzucht in den einzelnen, so verschiedenen landwirthschaftlichen Betrieben zu suchen wäre, davon haben sie, was ihnen auch weiter nicht übel zu nehmen ist, kaum eine Ahnung, weil sich zum Theil der Schäferbesitzer darüber nicht aussprechen kann oder dies zu thun sich schämt, da es mit seinem Futteranbau für die Schäfererei oft erbärmlich bestellt ist. Der Besitzer und seine Schäfer würden sich hier aber meistentheils viel besser verständigt und in den meisten Fällen richtiger beraten haben, als es durch den einseitigen Rath dieser sogenannten Fachkenner möglich wäre.

In vielen Fällen haben Männer, ohne die zu solchem Amte nothwendigen Vorkenntnisse zu besitzen, sich dem Berufe eines Schäfer-Directors gewidmet, und übernehmen es, gegen ein Entgelt von 2 resp. 4 Louisd'or, die Schafe zu paaren, auch wohl gar bei der Schur die Wolle zu sortiren und verpacken dagegen aus der Schafzucht nicht nur goldene Berge, sondern ein goldenes Bließ mit leicht ernährungsfähigem Körper — welcher von Nichts fett wird und vielleicht Pfunde der edelsten Wolle trägt, wenn diese oder jene Böcke gekauft werden.

Daneben sind diese Herren Schäfer-Directoren zum großen Theil auch noch Bodenkäufer und erhalten von den Bodenkäufern, ich weiß nicht, ob dies allen Bodenkäufern bekannt ist, eine gebräuchliche Provisions-Prämie von 10 auf 20 pCt. des angelegten Bodpreises.

Daß von dem einen oder anderen dieser Herren wohl nun zuweilen ein größeres Gewicht auf die eigene Einnahme, als auf die wissenschaftliche Züchtung anvertrauter Heerden gelegt wird, liegt wohl in den bedeutenden Unkosten, die diese Herren zugleich mit der Bewirtschaftung ihres Amtes zu tragen haben. Daß aus diesem Grunde einzelne Racen, die dem Verwalter eine höhere Rente einbringen, auch wohl

Smilcton.

Landwirthschaftliche Rückblicke.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 36.)

Wie bereits in dem letzten Abschnitt der „Landwirthschaftlichen Rückblicke“ in Nr. 36 angegeben war, stand S. in dem Rufe einer legenennten Musterwirthschaft; allerdings gehörte nach den damaligen Verhältnissen Oberhessens nicht viel dazu, um das Renommé eines hervorragenden Landwirths zu erlangen.

Wer vor 30 Jahren seine Zinsen pünktlich bezahlte, seine Ernte vor dem Winter glücklich einheimste, im Frühjahr einen allensfalls noch zu reichenden, wenn auch halb verhungerten Viehstand aufzuweisen hatte und seine Wolle nicht bereits vor der Schur verkaufen mußte, der wurde als Lumen der Landwirthschaft betrachtet; verstand er aber außerdem noch etwas von sich her zu machen, renommirte bei allen nur möglichen Gelegenheiten über die riesigen Erträge der von ihm bewirthschafteten Scholle, und war seine Behandlung der Untergebenen als eine recht rohe bekannt — so war sein Ruf unantastbar.

Fachgenossen und Laien streuten ihm Weisbrauch, daß selbst unbefangene Köpfe von dem Dufte berauscht werden konnten. Unser Director war der Mann, diese Vortheile mit glücklicher Taktik zu benutzen und auszubeuten.

Als Ausländer schimpfte er wacker auf die hiesigen landwirthschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen (die allerdings einer tiefeingreifenden Veränderung bedurft hätten), zog permanent Parallelen zwischen seinem westlichen Vaterlande und verwünschte Land und Leute. Im Winter war es hier zu kalt, im Sommer zu warm, im Frühjahr zu naß, im Herbst zu trocken, selbst der alte Wetterprophet Knauer hätte unseren Chef in seinen klimatischen und meteorologischen Ansprüchen nicht zufriedenstellen können.

Man sollte kaum glauben, daß dieses ewige Raisonnement imponirte und Anhänger fand.

Landwirthe, die ebenfalls aus fremden Provinzen sich der Billigkeit halber in Oberhessen angesiedelt hatten, und welche die dortigen Acker gleich denen in ihren heimatlichen Gefilden bestellen wollten und selbstverständlich keine glänzenden Ernterückstände aufzuweisen hatten, bliesen in das Horn unseres braven Chefs, alle nur möglichen Möglichkeiten

wurden als Gründe einer mißrathenen Frucht aufgestellt, sich selbst aber klagte keiner an, daß er aus leicht verzeihlicher Unkenntniß einen Mißgriff in der Bestellung begangen habe; nein, der gottvergessene Boden oder die Dürre, wenn es nicht die Rasse war, trugen die Schuld davon.

Trotz allen diesen vermeintlichen Calamitäten erhielt sich S. bei dem Massenbau und der billigen Production nicht nur nicht vollkommen, sondern es verzinsle sogar noch einige der aufgewandten Meliorations-Capitalien, kaufte viel Kraftfutter und stand mit allen jüdischen und christlichen Groß- und Kleinhändlern in Verbindung; letztere waren es hauptsächlich, die den Ruf unseres Chefs weiter colportirten, und von diesen reflectirenden Strahlen ging sogar eine Kleinigkeit auf die übrigen Beamten über, und wurden wir weit und breit beneidet, das Glück zu haben, auf einer so renommirten Herrschaft dienen zu können. Wir lachten über dieses vermeintliche Glück und empfanden das Schußdrücken bitterer denn je; S. dagegen konnte sich in diesem selbstgeschaffenen Glanze und überhob sich, wie selten ein Erdennensch — auch sein Dogma war das der eigenen Unfehlbarkeit.

Doch genug von diesen mir noch heute unangenehmen Erinnerungen, die geneigten Leser können überzeugt sein, daß die Herrschaft S. (ich spreche von 30 Jahren her), durchaus nichts Verlockendes darbot, und daß der Dirigent derselben, ein eben so guter und eben so schlechter Landwirth war, wie solche zu Duzenden in jedem Kreise angetroffen werden und sich nur durch ungeheure Selbstüberhebung und Arroganz auszeichnen.

Meine Stellung hatte sich noch um kein Jota geändert; während der Feldbestellung und Ernte, wo die Gespanne mit Ackerarbeit beschäftigt waren und weniger auf der Straße lagen, konnte ich mich der Wirthschaft mehr annehmen, was ich auch gern that, ohne jedoch einen bestimmten Wirkungskreis zugetheilt zu erhalten.

Anfang August trat ein plötzlicher Wechsel eines der Departements-Beamten, von der unberechenbaren Laune des Chefs hervorgerufen, ein, und zu meiner Freude wurde ich als Stellvertreter designirt; in S. sollte ich gleich früher wohnen, täglich des Morgens um 4 Uhr nach meinem Departement reiten und des Abends nach dem Hauptquartier zurückkommen, während mir das Mittagessen nach einem von mir verwalteten Hofe geschickt werden sollte.

Mir gefiel dieses neue Arrangement vollkommen und war es mein fester Voratz, durch unermüdelichen Fleiß meine geringeren landwirthschaftlichen Erfahrungen zu ergänzen, um unserem so schwer zufriedenzustellenden Chef zu beweisen, daß meine 2 Lehrjahre nicht ganz spurlos an mir vorüber gegangen seien. Mein mir zugetheiltes Departement betrug 2000 Morgen mit 2 Bormerken und bedurfte einer energischen Beaufsichtigung des Beamten, da letzterer allein war und bei dieser bedeutenden Ackerfläche ihm nur ein Ackerhaffer oder Bogt, wie er in dortiger Gegend genannt wurde, assistirte, doch was setzt man nicht in der Jugend durch. In Zeit von acht Tagen hatte ich mich in meinen neuen Wirkungskreis hineingearbeitet und es ging wirklich besser als ich anfangs geglaubt hatte. Die Befellungen waren so geordnet, der Bogt, ein so mit den dortigen Verhältnissen vertrauter, dabei deutsch sprechender Mann, daß es mir durchaus nicht schwer wurde, mein Amt zu versehen.

Die Zufriedenheit meines Chefs, trotz aller Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt zu erringen, war nicht möglich, ohne Tadel ging es nicht und da der Director das von mir verwaltete Departement ganz besonders unter seiner Controle befiel, so hatte ich weit öfter Gelegenheit als die anderen Beamten den härtesten und ungerechtesten Tadel zu hören. Es war mitten in der Haffernte, ich wollte an einem schönen sonnigen Augusttage einen bedeutenden Schlag Haffer einräumen und hatte zu diesem Behufe des Morgens kurz nach 9 Uhr sämtliche Gespanne aus den Pflügen in die Wagen spannen lassen, um mit dem Einfahren zu beginnen, da der abzuertende Schlag ziemlich entfernt vom Hofe lag und in unserer Berechnung nach großen Fleißes bedurfte, um die begonnene Arbeit bis Abends zu beenden. In einer Stunde hatte ich die Einfuhr vollständig geregelt und ich ritt zwischen Hof und Feld hin und her, um Uebergriffen, die unvermeidlich gewesen wären, vorzubeugen, da die Wagen die Dorfstraße passiren mußten und der ehemalige ober-schlesische Bauer nicht so scrupulös zwischen Wein und Wein war. Aus meinen eigenen Mitteln hatte ich den Arbeitern mit Knechten (nahe an 80 Personen) zum Aufmunterung ein Faß Bier und einige Flaschen unvermeidlichen Brantwein auf das Feld geschickt und freute mich über den regen Fleiß und die Ernte-Fortschritte. Gegen 3 Uhr Nachmittags brach kurz vor dem Dorfe eine Ernteleiter eines beladenen Wagens entzwei und da der Weg sehr schmal war, entstand eine momentane Stockung. Einige Gespanne wollten hinaus, andere wollten herein und

zuweisen an unrechter Stelle, wo solche aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht am Plage sind, dem Schäferbesitzer aufgetrieben werden, kommt auch wohl vor und ist es deshalb jedem Besizer, welcher sich fremder Hilfe zu bedienen pflegt, stets nur zu rathen, auch immer seine eigenen Verhältnisse bei einer Racenänderung mit in Betracht zu ziehen. (Allg. Ztg. für deutsche Land- und Forstwirthe.)

[Schafhunde.] Die Schafzüchter in Californien wenden, wie das „Landw. Centralblatt“ mittheilt, ein eigenthümliches Verfahren an, um die zum Bewachen der Schafheerden bestimmten Hunde anzurichten. Sobald ein Lamm geboren ist, wird ein junger Hund der Mutter, die das Lamm nicht wieder zu sehen bekommt, untergeschoben, den sie saugen läßt. Nach Verlauf einiger Zeit wird der Hund des Morgens mit Fleisch gefüttert und mit den Schafen auf die Weide gehend. Die Anwesenheit seiner Pflegemutter veranlaßt ihn, bei der Heerde zu bleiben, allein, da er deren Futter nicht frisst, so wird er in demselben Maße hungrig, als die Schafe satt werden. Zuletzt plagt und quält er seine Pflegemutter, in der Hoffnung, zu Hause gefüttert zu werden, so lange, bis diese heimwärts lenkt und die ganze Heerde ihr folgt. Kommt dieselbe zu früh, oder der Hund ohne sie nach Hause, so wird er auf die eine oder andere Weise bestraft und mit dem ihm angeborenen Instinkt hat der Hund bald ermittelt, wann er die Heerde nach Hause treiben darf. Man trifft in Californien große Schafheerden an, die nur von solchen auf vorstehende Weise abgerichteten Hunden bewacht werden. Auf die Abrichtung verwenden die Schafzüchter viel Mühe, da ihnen ein dressirter Hund unschätzbar ist.

[Straußfedern.] Die Ansiedler in dem Lande zwischen dem Orange- und Baalfluß in Südafrika haben neuerdings angefangen, den Strauß zu züchten. Große Landstrecken werden mit Zäunen von starkem Eisendraht umgeben. In diesen Gehegen überläßt man den Strauß übrigens ganz sich selbst. Nur zur Zeit der Mauserung treibt man die Vögel in eine Einfriedigung, welche sich allmählig so verengert, daß man sie fangen und ihrer Federn berauben kann, worauf man ihnen bis zum nächsten Jahre wieder die Freiheit giebt. Die schönsten Federn des Männchens, welche beinahe 1 Meter lang werden und sich spiralförmig aufrollen, wenn man sie bewegt, kosten an Ort und Stelle schon 75 Francs das Stück, die kleinen, welche zu Kinderhüten gebraucht werden, kaum einen Sou. Die Federn, passend sortirt, verkaufen sich in England zu Preisen, welche auf 2000 Francs das Pfund für die feinsten steigen und bilden einen vortheilhaften Handelszweig. Die Regierung hat denselben daher durch strenge Gesetze zu schützen gesucht; wer einen Vogel tödtet oder ein Nest zerstört, wird mit einer Geldstrafe von 1250 Francs belegt. Ein Strauß bringt im Durchschnitt jährlich 1250 Francs ein, ohne andere Kosten als den Kaufpreis des Landes. Einige Ansiedler haben versucht, die Straußeneier in künstlichen Brutmaschinen auszubrüten, um die natürliche Wildheit des Thieres zu vermindern, und damit, freilich nach manchem Lehrsatz, günstige Erfolge gehabt. (N. a. D.)

Provinzial-Berichte.

Dreslau, 7. Mai. [Wolle.] Seit meinem Bericht vom 20. v. M. sind am hiesigen Plage ca. 1000 Centner Wolle verkauft worden. Als Käufer traten auf die Leipziger Kammgarnspinnerei, welche ca. 300 Centner russische gewaschene Wolle acquirirte, und Fabrikanten aus der Lausitz sowie Commissionäre für den Rhein und Sachsen, von denen an 700 Ctr. Wolle schlesischen, polen- und polnischen Ursprungs aus dem Markte genommen wurden. Preise waren wiederum ohne jede Aenderung.

Das Geschäft in Wolle der 1874er Schur kam im Großen und Ganzen als beendet angesehen werden und ist es wohl von einigem Interesse, auf den Verlauf desselben am hiesigen Plage einen kurzen Rückblick zu werfen.

Als im Mai v. J. das Contractgeschäft begann, war die Stimmung für deutsche Wolle eine recht matte. Die kritische Lage der Fabrication in unseren Industriebezirken forderte schon damals zur höchsten Vorsicht auf und Käufer wollten sich nur dann zu Abschlüssen verstehen, wenn, wie es auch schließlich geschah, die Producenten der Sachlage Rechnung trugen. Unter Wollemarkt verlief indeß besser wie vorausgesehen, einerseits trug dazu der gute Ausfall des 1874er Productes, welches sich recht vortheilhaft von dem 1873er Jahrgang unterschied, andererseits der Umstand, daß — wie schon 1873 — in Folge des gegen Ende Mai kalten, der Schur ungünstigen Wetters, ein Theil der sonst hierherkommenden Wolle aus dem Herzogthum Posen fehlte, bei.

Aber schon auf dem Posener Markt schlug die Stimmung jählings um und die deutschen Märkte verliefen bei schleppendem tragem Gange zu sehr gebückten Preisen.

Nach den Märkten entwickelte sich das Geschäft in ruhiger Weise, gegen Ende August griff eine festere Stimmung in Folge der guten Notirungen von London Platz und Preise stiegen an, etwas anzuziehen. Aber bald zeigte es sich, daß der feste Ton, der für Colonialwaaren Platz griff, nur dazu diente, uns wieder Abnehmer für das heimische Product zuzuführen, ohne jedoch irgend eine Veränderung in den Preisen herbeizuführen; nur geringe Wolle, für welche sich zu Kamm- und Stoffzwecken eine stetig rege Frage

umwenden konnte kein einziger wegen der Länge der Erntewagen. Auf diesen Zwischenfall war ich allerdings nicht gefaßt gewesen, der zerbrochene Wagen mußte erst abgeladen werden, alsdann konnte sich der Knaul entwirren, namentlich wenn die leeren Wagen einem Stellenbesizer über ein frisch gepflügtes Ackerstück fahren durften.

In diesem Augenblick der unverschuldeten Verwirrung kam der hohe Chef mit noch einigen Herren, die zum Besuch da waren, um die Wunder von S. kennen zu lernen, angefahren. Wie ein Rasender stürzte er auf mich zu, und wäre es möglicherweise zu Thätlichkeiten gekommen, wenn der Director nicht meine ihm dreifach überlegenen Kräfte gestützt hätte; mit einer Fluth von Schimpfwörtern überschüttete er mich, wie solche wohl selten den Lippen eines anständigen Mannes entschlüpfen, und mußten die Begleiter unseres verehrten Chefs einen eigenthümlichen Eindruck von S. hinweggenommen haben.

Die Ankunft des Stellenbesizers, dessen Gehöft wir nothgedrungen passieren mußten, machte dieser peinlichen Scene ein Ende; der Mann öffnete sein Posthorn, die leeren Wagen fuhren hinaus, die vollen Wagen herein, und innerhalb 10 Minuten war der Knaul entwirrt; selbstverständlich hatte ich mich verpflichten müssen, das zerfahrene Ackerstück noch einmal mit unserm Gespann aufzackern zu lassen, ein Verlust, der durch zweifelhafte Arbeit mit einem Pfluge ersetzt war. Der Director hatte aber durch diesen roh provocirten Standal seiner Ansicht nach viel in den Augen seiner Berufsgenossen gewonnen und war sicher, daß ihm bei der nächsten Zusammenkunft an irgend einem der Wochenmärkte, wo er seine Triumphe gewöhnlich feierte, neuer Weibrauch gestreut werden würde.

Mich hatte dieses Intermezzo furchtbar verstimmt und ich nahm mir vor, am 1. October meine Kündigung einzureichen. Sehr spät erst ritt ich nach Haus, der Schlag Hafer war abgeräumt und eingeheimt, und hätte ich eigentlich eine gewisse wohlthuende Befriedigung — die der innere Lohn eines jeden fleißigen, gewissenhaften Menschen nach redlich vollbrachtem Tagewerk ist — empfinden sollen, doch davon keine Spur; ich grollte mit mir und meinem Schicksal und verwünschte den unglücklichen Stand der Landwirthschaft und den seiner Vertreter, die in den Stand gesetzt waren, ihre Untergebenen tödtlich zu verletzen, und warum? Theils aus Unkenntniß, meist aber aus Laune und Dünkel, Ursachen, die zu oft wiederkehren können, um nicht die Befürchtung

zeigte, gingen einige Thaler gegen die Notirungen des Berliner und Posener Marktes höher und haben diese Erhöhung auch die ganze Campagne hindurch festgehalten. In besseren Wollen schleppte sich das Geschäft mühsam durch die Herbstmonate, Verkäufer hielten sich, hoffend darauf, daß der gute Gang des Geschäftes in überseeischen Wollen seine Wirkung auf unsere Wollen nicht verfehlen würde, zurück und Käufer gingen auf der anderen Seite nur zaghaft mit der Deckung des dringendsten Bedarfs vor. Schließlich verloren die Inhaber den Muth weiter zu speculiren und in Folge ihres Entgegenkommens entwickelte sich zu Preisen, welche eine Reduktion von einigen Thalern gegen August zeigte, im Monat Januar ein lebhafteres Geschäft, welches bis in den Anfang des April anhielt und wodurch unsere Läger fast ganz geräumt wurden.

Die Höhe des am hiesigen Plage vom 1. Mai 1874 bis 1. Mai 1875 abgesehenen Quantums ist mit dem der gleichen Periode in den beiden Vorjahren ziemlich übereinstimmend. Nach den von der Breslauer Handelskammer veröffentlichten Berichten wurden am hiesigen Plage verkauft:

	1872/73:	1873/74:	1874/75:
Monat Mai	1200,	3000,	3000 Centner,
Wollmarkt	47000,	42000,	44000
Monat Juni	2000,	2000,	1000
„ Juli	4000,	3000,	3000
„ August	6000,	6000,	6000
„ September	4000,	6500,	4000
„ October	6000,	5000,	5000
„ November	2000,	2500,	4000
„ December	4500,	3000,	4000
„ Januar	5000,	6000,	6500
„ Februar	3500,	4500,	3500
„ März	3000,	4000,	4000
„ April	2500,	2500,	2000
Summa	91700,	90000,	90000 Centner.

Der Abhaltung nach vertheilt sich dieses Quantum ungefähr wie folgt: Schlesien lieferte ca. 42,000 Centner — darunter mehrere 1000 Centner Gerberwollen — Posen an 18,000 Centner, worunter einige 1000 Centner geringe Wolle, polnischer Abhaltung waren an 16,000 Centner, der Rest vertheilt sich auf Wollen preussischen, russischen und ungarischen Ursprungs. Colonialwollen waren nur unbedeutend vertreten.

Von unseren Abnehmern standen auch dies Jahr wieder in erster Reihe die Fabrikanten aus der Lausitz und Sachsen, von diesen trat Spremberg schwächer als Käufer auf, während Finsterwalde mehr wie sonst vertreten war. Der Rhein, welcher schon im Wollmarkt nicht in gewohnter Weise sich thätig zeigte, blieb das ganze Jahr hindurch zurückhaltend und theilte sich fast gar nicht am Geschäft. Ebenso wurde für Frankreich weniger als sonst aus dem Markte genommen, während England und Schweden in der schon seit mehreren Jahren schwachen Weise sich theilnahmen.

Dagegen wurde von Oesterreich mehr Wolle wie sonst vom hiesigen Plage bezogen und Kammgarnspinner theilnahmen sich hauptsächlich in geringen Wollen stärker als in den letzten Jahren.

In Folge des schlechten Verlaufes des Jahresgeschäftes, welches unserer Speculation eher Verlust als Gewinn brachte, glaubte man im Monat Februar und März allgemein an sehr billige Preise für die Schur und der schlechte Verlauf der Leipziger Messe gab dieser Vermuthung noch mehr Anhalt. Inzwischen aber hat sich in den letzten vierzehn Tagen das Contractgeschäft zu stätigeren Preisen entwickelt. Wir können annehmen, daß für geringe Wollen gern volle vorjährige Preise, für mittlere und mittelgute Wollen etwas unter bis zu vorjährigen Contractpreisen angelegt werden, während für Wollen über 70 Thaler von Seiten der Producenten mehrere Thaler weniger wie im Vorjahre acceptirt werden. Die Auction in London hat zu recht festen Preisen gegen März eröffnet, dies und die wenigen Bestände, welche wir in die neue Schur herübernehmen, sind die einzigen günstigen Momente für den Verkauf unserer Wollen. Ob dieselben nicht völlig aufgewogen werden durch das gänzliche Stöcken des Tuch-Exportes nach Amerika, die schlechte Lage des deutschen Geschäftes und die allgemeinen mißlichen Verhältnisse, bleibt dahingestellt, jedenfalls mahnen all diese Umstände die Speculation zur größten Vorsicht. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Berlin. (Original.) [Bericht über die Sitzungen der Commission zu Berlin, zur Förderung der Landes-Pferdezucht.] In der am 13. vorigen Monats unter Vorsitz des Herrn Landwirtschafts-Ministers abgehaltenen ersten Plenar-Sitzung der Commission zur Förderung der Landes-Pferdezucht wurde über die Frage I. A. „Ist die Zucht und Haltung von Vollblut-Pferden, beziehungsweise deren Zunahme die unerläßliche Voraussetzung des Gedeihens der allgemeinen Landes-Pferdezucht?“ und zwar zuerst über die in der Gruppe I. Herrn v. Rathsfuß-Mithaldenleben beigefügte Referats-Bemerkung: „daß es wünschenswerth sei, hervorzuheben, daß im Interesse der Militär-Verwaltung nicht liege, daß eine sehr weit über den jetzigen Grad der Einmischung von edlem Blut in die zu Soldatenpferden bestimmten Thiere hinausgehende Züchtung eintrete“ discutirt. Hr. v. Lehnendorf will dieser Bemerkung den Zusatz hinzugefügt haben, daß erstere nur auf die lithauische Militär-Remonten Anwendung finde. Dem widerspricht v. Bredow, da er als Vertreter des Königl. Kriegs-Ministeriums Auftrag habe, nicht nur hinsichtlich der lithauischen Remonten, sondern ganz allgemein einem solchen Wunsche, wie ihn die obige Stelle des Referats präcisirt, Ausdruck zu geben. Diesen Standpunkt theilt von Kardorff nicht, indem er

aufkommen zu lassen, daß wir täglich, ja stündlich, ähnlichen tief verlegenden Behandlungen ausgesetzt sein dürften. Leider war ich noch nicht so leichtsinnig, oder besser gesagt, abgebrüht genug, um ähnliche Scenen von mir abzuschnitten, wie der Hund seine Strafe, und beneidete mitunter meine Amtsgenossen um ihren leichten Sinn nach ähnlichen, wenn auch nicht so bodenlos schroffen Zurechtweisungen.

Amtmann A. erwartete mich noch bei meiner Heimkunft in seinem Wohnzimmer mit dem Abendbrot, alle übrigen Bewohner des weiträumigen Hauses waren bereits zur Ruhe gegangen. A. war bereits vom Chef über das unglückliche Intermezzo unterrichtet worden, aber mit so vielen Ausmachungen, daß von der Wirklichkeit und Wahrheit sehr wenig übrig geblieben war. Meine Darstellung lautete allerdings nicht wenig abweichend von der des Directors, und als ich A. um seinen Rath frug, was ich nach solch unwürdiger Behandlung machen sollte, erwiderte er ganz trocken: Lassen Sie den Alten schwachen; wir Alle hätten schon längst davon laufen müssen, wenn wir uns solche und ähnliche Redensarten zu Herzen genommen hätten. Es ist einmal nicht anders, warum wollen wir ihm sein Vergnügen verübeln; ich war über diese Lebensanschauung erstaunt, doch A. tröstete mich mit meiner Jugend und meiner Zukunft; bei solchen Ausflüchten, lieber M., spränge ich trotz Launen und Raifonnieren über Tisch und Bänke; Sie wollen nur ein Jahr hier bleiben und dann in Ihre Heimath zurückkehren, um später Hohenheim zu besuchen; Ihnen steht alsdann die ganze Welt offen; was sollen wir armen Sklaven aber sagen, die wir angetastet, wenn auch an den Brodbaum, schon seit Jahren dieselbe furchtbare Behandlung ohne Murren ertragen müssen; bedauern Sie uns, vielleicht haben Sie einmal später Gelegenheit, unseren Nachfolgern die heutige Lage der Wirthschaftsbeamten zu schildern, vergessen Sie dann auch S. nicht.

Dieser so natürliche Herzenserguß des sonst so verschlossenen Mannes ließ mich mein eigenes Leid vergessen, und mit der nur der Jugend eigenthümlichen Elasticität setzte ich mich über die erlittene Unbill weg und nahm mir fest vor, mich bei ähnlichen Gelegenheiten den Grundrissen von A. anzuschließen, unter keiner Bedingung aber länger als bis zum 1. April in S. zu verbleiben. Meine landwirthschaftliche Vertretung dauerte noch bis zum 1. October, und trat ich alsdann in mein altes Verhältniß zurück.

bestreitet, daß das zu Feine und zu Lebhafter der lithauischen Remonten lediglich Einfluß des Vollblutes sei. Das Trakehner Gestüt könne feils nur mit Vollblut aufgezüchtet werden. v. Dassel erklärt, daß weder im Trakehner Gestüt noch in den Landbesitzern zu viel englisch Blut sei. Allgemein habe in Lithauen die Stärke der gezüchteten Pferde in den letzten Jahren zugenommen, es könne also wohl nur das Temperament der Pferde zu dem fraglichen Wunsche der Remonte-Verwaltung Anlaß gegeben haben. Die kleinen Pferde Lithauens seien früher viel lebhafter gewesen als das jetzige Pferd. Frenzel tritt der Mittheilung von Sauten, daß Trakehnen in seinen Typen verschlechtert werden würde, wenn zu rücksichtslos mit Vollblut gekreuzt würde, entgegen. Trakehnen habe sich seit Landstallmeisters v. Schwigow Zeiten mit Erfolg bemüht, immer stärkere Pferde zu züchten; es werde dies verkannt, weil das Auge sich verwöhnt hat, „viel Blut, zu edel und nervös, viel Masse zu gemein“, das sei die Scylla und Charybdis des Pferdezüchters. Ueber Nervosität sei bei Trakehner Blut noch nicht geklagt worden. von Simpson bittet die Versammlung, sich dahin auszusprechen, daß Trakehnen nicht zu viel Blut habe, und daß das erforderliche Maß der Benutzung des Vollblutes noch nicht erreicht sei. v. Neumann spricht die Ansicht aus, daß das Trakehner Gestüt Vollblut haben müsse, daß er aber gegen eine Vermehrung des Vollblutes im lithauischen Landgestüt sei. Die herrlichen Stuten Trakehners lieferten trotz ihrer hervorragenden Güte doch nur ausnahmsweise ein gutes Product vom Vollblut und dessenungeachtet wolle man den Landstuten den Vollblutbefähler zuführen. Frenzel widerpricht dem, indem er an die Trakehner Producte Vorwärts und Lahire erinnert, die beide von einem Vollbluthengste gefallen. v. Neumann verbleibt bei seiner Ansicht, indem er anführt, daß der vielgerühmte Vollblutbefähler Rustik in Trakehnen 3 Jahre lang nicht einen für das Landgestüt brauchbaren Hengst geliefert. Vollblut sei ein nothwendiges Uebel. Es habe sehr lange gedauert, daß Trakehnen einen „Vorwärts“ geliefert habe. Die Vollbluthengste Lithauens und die des Landgestütes Leubus lieferten viel mittelmäßige Thiere. v. Wedemeyer und Frenzel treten dieser Ansicht entgegen, die besten Hengste geben bei schlechter Paarung ungenügende Resultate, die Berichte über die Leistungsfähigkeit der Pferde im Kriege 1870 widerstritten der Auffassung des Vorredners. v. Simpson und v. Sauten beantragen im Protocol, constatirt zu sehen, ersterer, daß hinsichtlich dieser Frage im Plenum die entgegenstehende Ansicht zur Geltung gebracht worden und daß die Anschauung des Herrn von Neumann keineswegs getheilt werde, letzterer, daß die Ansicht des Herrn Vertreters des Kriegs-Ministeriums nicht die richtige sei. Der Herr Landwirtschafts-Minister wünscht keine besondere Abstimmung darüber; warum sollten nicht abweichende Ansichten, die sich hier Geltung zu verschaffen suchen, zur Veröffentlichung gelangen; die öffentliche Zustimmung werde sich dort hinwenden, wohin die besten Gründe sprechen. Er beklage keinesfalls die stattgehabte Discussion; was an Sonderanschauungen vorhanden sei, müsse hervortreten. Er glaube annehmen zu können, daß die Frage A von der Commission bejaht werde, nur ist dies Seitens der Herrn Vertreter des Kriegsministeriums und des Herrn von Neumann geschehen mit der geltend gemachten Einschränkung. Da hiergegen kein Widerspruch erhoben wird, so constatirt dies der Herr Minister. (Fortsetzung folgt.)

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 3. und 7. Mai. Der Auftrieb betrug: 1) 453 Stück Rindvieh, darunter 305 Ochsen, 148 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 54 bis 56 Mark, II. Qualität 42 — 45 Mark, geringere 27 — 30 Mark. 2) 942 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 56 — 58 Mark, mittlere Waare 45 — 48 Mark. 3) 1655 St. Schafvieh. Gezählt wurde für 20 Kgr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19 — 20 Mark, geringste Qualität 9 — 10 Mark pro Stück. 4) 646 Stück Kälber erzielten gute Mittelpreise.

G. F. Magdeburg, 7. Mai. [Marktbericht.] Wir hatten in dieser Woche durchweg sehr schönes warmes Sommerwetter und die Vegetation hat dabei außerordentliche Fortschritte gemacht, so daß das Auge überall durch frisches üppiges Grün erfreut wird. In Betreff des Getreidehandels hier verweisen wir lediglich auf unseren vorwöchentlichen Bericht, da sich seitdem wenig geändert hat. Wir notiren heute für 1000 Kilo Weizen 180 bis 195 M. je nach Qualität. Roggen, inländischer 168 a 174 M. bei sehr knappem Angebot, russischer 156 a 165 M. Gerste 156 — 195 M. je nach Beschaffenheit. Hafer 180 — 200 M. Die besten Sorten sind am leichtesten veräußert. Erbsen 190 — 215 M., Widen fast gänzlich aufgeräumt, Mais 160 — 165 M., blaue und gelbe Lupinen 170 — 200 M. Delsaaten nicht am Markt, 56 a 57 M., Mohndöl 140 a 150 M., Leinöl 58 a 62 M., Rapsöl 17 a 18.50 M. für 100 Kilo. Gedarrte Cichorienwurzeln 18 M. für

Nach langer Wahl war es dem Dirigenten endlich gelungen, einen passenden Ersatz zu finden, und unter ca. 200 Bewerbern, die einer Stellung von 125 Thlr. Gehalt nachjagten, schätzte sich der Ausgewählte gewiß glücklich, auf der renommirten Herrschaft S. ein Unterkommen gefunden zu haben.

Gleich früher begann jetzt wieder meine Reisetätigkeit auf den Düngewagen von S. und dauerte ohne jede Unterbrechung den ganzen Winter hindurch. Am 1. Januar nahm ich Gelegenheit, nach der Neujaars-Gratulation und den angehörten vielseitigen Ermahnungen meinem Chef zu kündigen, mit der hinzugefügten Bitte, mich das letzte Vierteljahr von meinen Reisen zu entbinden und mich der Brennerei, nächst der Canklei zuzutheilen, den Hohn der Antwort vergesse ich nie, das Resultat aber war, daß es beim Alten blieb. Wie jede uns bestimmte Zeit ihr Ende nimmt, so nahte auch mein Erlösungstag, lange vorher hatte ich bereits an meinen Vetter in meine Heimath geschrieben und ihm die bevorstehende Aenderung angezeigt, zugleich mitgetheilt, daß ich noch gern $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Jahr praktische Ackerwirthschaft event. als Volontair in Schlesien treiben wolle, auch damit war der brave Hein einverstanden, erwartete mich aber bestimmt an Weihnachten zu Haus, denn, wie er meinte, müßte jetzt schon successive an meine Zukunft gedacht werden.

Abermals schrieb ich an den Commissionair Bh. nach Br. und bat ihn um seine Vermittelung wegen eines Unterkommens in einer guten, wenn auch keiner Musterwirthschaft, aber nur in rein deutscher Gegend. Fast umgehend antwortete mir Bh. und gratulirte mir zu meinem abermaligen Glückstern, diesmal aber nicht mit Unrecht, wie es die Folge lehren wird.

Mit welchen Gefühlen ich S. am 2. April verließ, bedarf wohl erst keiner Befähigung, so muß dem Gefangenen zu Muth sein, dem nach einjähriger Haft die Kerthüren geöffnet werden, der Abschied von meinen Mitbeamten war ein herzlicher und schwerer, von S. dagegen ein rein gesellschaftlicher, es war mir vergönnt, letzteren nach 27 Jahren auf einer Weltausstellung das Erstmal wiederzusehen, doch brachte ich es nicht über mich, den schon sehr gealterten Herrn, der seit Jahren zum Glück seiner Untergebenen zur Ruhe sitzt, anzusprechen, die in S. empfangenen Eindrücke waren mir unvergesslich geblieben. (Fortsetzung folgt.)

100 Kilo. Gedarrte Munkelrüben 16 a 17 M. für 100 Kilo. Das Spiritus-Geschäft hat auch in dieser Woche an Lebhaftigkeit nicht gewonnen; die Umsätze blieben gering, da Aufträge von Auswärts nur spärlich eingingen, und da die meisten Spiritusfabrikanten durch Lieferung der gefaßten Frühlingspartien aus den angekommenen Schiffsabladungen reichlich versorgt wurden. Kartoffelspiritus loco mit Maßgabe der Fässer 52.80—53.75 M. für 10,000 Liter pEt. gehandelt; auf spätere Termine zu 1.50 M. über entsprechende Berliner Notierungen zu haben. Rübenspiritus loco 53—53.25 M. bez., pr. Juni-September, in jedem Monat gleiches Quantum, zu 56 M. vergeblich offerirt.

Nürnberg, 4. Mai. [Hopfenbericht.] Der heutige Markt war ziemlich ruhig, die Abschlüsse selten, so daß bis jetzt Mittags nur 30 Ballen Umsatz bei gleichem Preisstand zu verzeichnen sind. Notierungen lauten: Marktwaare prima 131—134 fl., secunda 131—133 fl., Wolgast Siegel 145 bis 148 fl., Württemberger prima 142—148 fl., secunda 130—140 fl., Müchgründer prima 135—138 fl., secunda 125—130 fl., Hallertauer prima 140—146 fl., secunda 128—134 fl., Elässer prima 138—142 fl., secunda 122—130 fl., Herbrud-Müchgründer 133—136 fl., Obersterreicher prima 112—118 fl., secunda 105—110 fl., Spalter Stadt nominell 160—170 fl., Spalter Land, nächste Lage 140—150 fl., leichte Lage 133—138 fl., 1873er 55—70 fl., ältere Jahrgänge 8—15 fl., Saag Stadt dort. d. W. 56 fl. 230—240 fl., Saag Bezirk dort. nominell 225—230 fl., Saag Kreis dort. nominell 201—210 fl.

Breslau, 11. Mai. [Producten-Wochenbericht.] Der glückliche Umschwung der Witterung dauerte auch in den letzten 8 Tagen fort, warme

Nächte und Sonnenschein bei Tage wechselten mit einander ab, Freitags Nacht stellte sich der erste warme Regen ein, Sonnabends den 8. Regen mit Gewitter und begünstigt die Feuchtigkeit sehr das Keimen der Saat, namentlich der Klee- und Bohnen. Wie mit einem Schlage sind Bäume und Sträucher grün und in wenigen Tagen haben wir Baumblüthe zu erwarten.

Die Stimmung an hiesigem Plage für Getreide war bei reichlichem Angebot matt zu nennen.

Weizen schlechter weißer 17,60—19,80—20,40 Mark, gelber 17,30 bis 18,60 Mark pro 100 Kilo.

Roggen nur feine Qualität veräußert, 15,20—17,20 Mark pro 100 Kilo.

Gerste keine besondere Kauflust, feinste weiße 15—16,40 Mark, gelbe 12,90—14,50 Mark pro 100 Kilo.

Safer gedreht, Zuhör bedeutend, feiner 14,40—16,80—17,40 Mark, gewöhnlicher 13,50—14,10 Mark pro 100 Kilo.

Lupinen gelbe 15—16,20 Mark, blaue 15—16 Mark pro 100 Kilo.

Wicken 19,20—22 Mark pro 100 Kilo.

Süßfrüchte.

Kocherbsen 17—18—20,50 Mark pro 100 Kilo.

Futtererbsen 16—18—18,20 Mark pro 100 Kilo.

Linse, große 33—38 Mark, kleine 27—31,40 Mark pro 100 Kilo.

Bohnen 21,75—22,50 Mark pro 100 Kilo.

Weizen 13,50—14 Mark pro 100 Kilo.

Sirke (roher) 15,50—16,20 Mark pro 100 Kilo.

Buchweizen 17,30—17,80 Mark pro 100 Kilo.

Klee- und Grassamen ohne besonderen Umsatz.

rother Klee 48,50—52—55 Mark pro 50 Kilo.
weißer Klee 54—70 Mark pro 50 Kilo.
gelber Klee 14,30—17,90 Mark pro 50 Kilo.
schwedischer Klee 60—65—70—75 Mark pro 50 Kilo.
Grassamen 31—35,20 Mark pro 50 Kilo.
Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—58 Mark pro 50 Kilo.
Esparlette 21—22 Mark pro 50 Kilo.
Seradella 21—24,60 Mark pro 50 Kilo.
Dallaaten:
Raps 23,50—26,60 Mark pro 100 Kilo.
Winterrüben 23,60—25,80 Mark pro 100 Kilo.
Sommerrüben 22,40—24,50 Mark pro 100 Kilo.
Leindotter 21,75—23,60 Mark pro 100 Kilo.
Leinfaat (russische) 24—26—27 Mark pro 100 Kilo.
Schlaglein 21—22 Mark pro 100 Kilo.
Samfaat 19—21 Mark pro 100 Kilo.
Napskuchen 8,20—8,40 Mark pro 50 Kilo.
Leinkuchen 10,90—11,20 Mark pro 50 Kilo.
Spiritus pro 100 Liter 51—52,60 Mark, ohne Satz, 80 pEt.
Mehl unverändert.
Futtermehl (Roggen-) 11,50—12,30 Mark pro 100 Kilo.
Weizenkleie 9—9,25 Mark pro 100 Kilo.
Weizenstärke 22,75—24,90 Mark pro 50 Kilo.
Kartoffelstärke 12,50—13,20 Mark pro 50 Kilo.
Seu 5,75—6,50 Mark pro 50 Kilo.
Roggenstroh 31,60—33,50 Mark pro 600 Kilo.
Kartoffeln (Speise-) 2,50—3,40 Mark pro 75 Kilo.

1851. Gegründet 1851.

Allgemeine illust. Zeitschrift für die gesamte Landwirthschaft. Herausgegeben von **Hugo H. Hirschmann**. Größte landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns. Erscheint jeden Samstag in Groß-Folio. Pränumerationspreis incl. Franco-Postverendung für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich fl. 2, für das deutsche Reich 4 Mark. Pränumerationspreis incl. franco, am besten mittelst Postanweisung zu senden an die Administration der Wiener Landw. Zeitung. **Wien, I., Fleischmarkt 6.**

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

1875. Fünfundzwanzigster Jahrgang 1875. Probenummern stehen über Wunsch jederzeit franco zur Verfügung. Pränumerationspreis incl. Franco-Postverendung für die Schweiz vierteljährlich 6 Frs., Serbien 6 Frs., Rumänien 6 Frs., die Türkei 7 Frs., Rußland 1 Rub. 50 Kopek., Italien 6 Frs., die Niederlande 3 Gld. 10 St., Belgien 6 Frs. 50 Ct., Frankreich 7 Frs. 50 Ct., England 5 Schilling, Nordamerika 1 Doll. 50 Ct., wenn franco und direct abonniert wird bei der Administration der Wiener Landw. Zeitung. **Wien, I., Fleischmarkt 6.** [122]

General-Versammlung.

Die General-Versammlung des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten wird hierdurch gemäß § 5 des Statuts auf **Montag, den 21. Juni 1875, Vormittags 10^{1/2} Uhr,** im **Hôtel de Silésie** hier selbst, Bischofsstraße 4/5, anberaumt. Gegenstände des Vortrags und der Verathung sind:

A. Der Geschäftsbericht.

B. Statuten-Abänderungs-Anträge.

1. Wiederholte Abstimmung über den im Vorjahre ad § 2. 1 des Statuts angenommenen Antrag, betreffend Ausdehnung des Begriffs der wirthlichen, im Sinne der §§ 1 und 11 des Statuts bis jetzt zur Unterstützung berechtigten, Mitglieder auf andere Geschäfts-Branchen.

II. Neuer Antrag ad § 2, alin. Nachtrag 1 vom 23. September 1863 des Statuts, die Aufnahmeberechtigung in den Verein bis zum 35. Lebensjahre auszudehnen.

C. Discussion über Berechtigung zur Nachzahlung erhöhter Beiträge behufs Erlangung einer höheren Pension.

D. Vorschlag des Directions-Vorsitzenden zur Gründung eines Sterbe-Kassen-Vereins.

Obige Vorlagen sind den Kreis-Vereins-Vorständen in extenso bereits zur Verathung überandt worden und dort von jedem Mitgliede auf Erfordern einzusehen. **Breslau, den 17. April 1875.** [185]

Das Directorium.

Locomobilen u. Dampfdreschmaschinen mit pat. Selbsteinlege-Apparat von Clayton & Shuttleworth in Lincoln

erlaube ich mir hiermit angelegentlichst zu empfehlen und bitte um rechtzeitige Bestellungen. Ferner empfehle ich als **Specialität meiner Fabrik**

Göpel-Breitdreschmaschinen

mit Kleedreschapparat und Reinigungsmaschine,

welche sich durch leichten Gang, grosse Leistungsfähigkeit und reinen Drusch auszeichnen. Leistung pro Tag 100 bis 150 Scheffel Wintergetreide oder 200 bis 250 Scheffel Sommergetreide. [186]

Original Buckeye Mähmaschinen

mit dem neuen Tafelrechen,

sowie alle anderen landwirthschaftl. Maschinen aus den renommirtesten Fabriken halte ich auf Lager.

J. Kemna, Breslau,

Eisengiesserei und Maschinen-Fabrik.

Die General-Agentur der Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt befindet sich in Breslau, Klosterstr. 2.

In unserem Verlage erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensversicherung und ihre Anwendung auf die ländlichen Arbeiter und Diensthboten.

Ein Vorschlag zur Lösung der Arbeiterfrage von Oswald Sander, Oeconomie-Director.

Preis 75 Pf. Fiedler & Hentschel, Oblauerstr. 58.

Verlag von **G. P. Aderholz** Buchhandlung in **Breslau**, auch zu beziehen durch alle anderen Buchhandlungen:

Die Preussischen Gesetze

über Landescultur und landwirthschaftliche Polizei.

Zusammengestellt und nach den Grundfragen der oberen Spruch- und Verwaltungs-Beörden erläutert durch

J. Greiff,

Geheimer Ober-Regierungs- und vortragender Rath im königl. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten.

702 Seiten gr. 8, brosch. 12 Mark. — in elegantem und dauerhaftem Einbande 13 Mark 50 Pf. [183]

Sprungfähige Bullen

reinsten Allgauer Race verkauft [179]

die Rittergutsverwaltung Mannichswalde bei Crimmitschau.

Eine Partie [184]

Dünger-Gips

offeriren billigst **Gornick & Comp.,** Breslau, Nicolaisstr. Nr. 48.

Woll-

Packpapier

empfiehlt [187]

Gustav Steller,

Papierhandlung,

Ring 16.

Eine [180]

Fürstl. Domainen-Pacht,

600 Morgen Weizenboden für 850 Tblr. pro Jahr. Schöner Bau- und Viehstand. Capital 500 bis 1000 Tblr. Näheres durch den Herrn Ober-Amtmann **Müller, Gleiwitz.**

Harz-Delfarbe

in allen Nuancen. Streichfertig. Auf der Weltausstellung in Wien prämiirt mit der Verdienst-Medaille.

Billigste witterungsbeständige Farbe zum Anstrich von rauhem und glattem Holz, Kalk- und Cementputz, Lehm, Gips, rohem Mauerwerk, Eisen, Zint, Dachpappe etc. Von jedem Arbeiter zu streichen. [155]

Prospecte und Musterarten gratis und franco.

Berliner Harz-Delfarben-Fabrik.

Erste Fabrik Berlin N. Coloniestr. 107.

Zweite Fabrik Stolp i. Pommern.

Dritte Fabrik Altmannsdorf bei Wien.

Anmeldungen

Hausthieren und Maschinen zur Thierschau in Grottkau

am 25. Mai c.

nimmt der Stadt-Alteste **Grosz** in Grottkau bis zum 23. Mai entgegen. Der Ankauf der für die Verloofung bestimmten Hausthiere und Maschinen geschieht am Ausstellungstage auf dem Ausstellungspalace durch Commissionen, und wollen die Aussteller, welche gleichzeitig zur Verloofung zu verkaufen beabsichtigen, dieses bei der Anmeldung zur Kenntniss des Herrn **Grosz** bringen.

Schriftliche Anmeldungen müssen mit vollständigem Nationale des Thieres, event. bei Maschinen mit Angabe des benötigten Raumes erfolgen.

An demselben Tage findet in der unmittelbaren Nähe des Ausstellungspalaces ein Dampfpylügen statt. Nur Inhaber von Thierschau-Loosen sind zum Zutritt berechtigt.

Loose à 1 Mark sind noch zu haben bei Herrn **Julius Sohn** in Grottkau.

Das Comité.

Aus einem Institut - Fond soll ein großes Capital auf ländliche Besitzungen (Fabrik - Etablissements ausgeschlossen) auf erste pupillarisches sichere Hypothek zu 4^{1/2} pEt. pr. a. verzinslich, längere Zeit unkündbar, ausgeliehen werden. Reflectanten wollen sich an **H. Hirschfeld sen.** in Berlin NW. Friedrichstraße 152 wenden. [182]

Jahrbuch der Viehzucht 1864—1870.

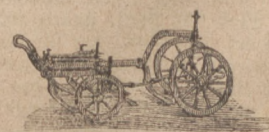
7 Jahrgänge für 24 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammbuch deutscher Zucht-heerden, herausgegeben von **Wilhelm Janke, A. Körte** und **C. von Schmidt**. gr. 8. Mit 32 lithographirten Abbildungen berühmter Zuchtthiere. 7 Jahrgänge, 1864—1870. Jeder Jahrgang für sich Mark 4,50.

Alle sieben Jahrgänge zusammengekommen für 24 Mark.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**



Auf gütige Anfragen sendet gern sofort franco und gratis ihre neuesten illustrierten Preis-Courante über landwirthschaftliche Maschinen und Ackergeräthe

Die Direction

der Actienfabrik landwirthschaftl. Maschinen und Ackergeräthe zu **Regenwalde** in **Pommern.**

E. Paltzo.

Zur Frühjahrsbestellung

offeriren wir:

Superphosphate mit und ohne Sticksstoff aus den Fabriken der Herren **H. I. Merk & Co.** in **Hamburg**. Chili-Salpeter. Kali-Natron-Salpeter mit 14—15 pEt. Sticksstoff und 12—15 pEt. Kali in salpeterminer Form. Viebiges Düngesalz (Fray-Bentos-Guano). Polar-Kisch-Guano (entfettet und gedämpft). Prima ged. Knochenmehl. Achten Leopoldshaller Kainit mit 23—25 pEt. schwefelsaurem Kali und 13—15 pEt. schwefelsaurer Magnesia. Blutmehl. Fran-Bentos-Futterfleischmehl. [124]

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstraße 29.

Butter-Maschinen,

klein und groß, leicht, schnell und viel fördernd, Haus- und Wirthschaftsmaschinen und Reparaturen werden auch für Auswärts schnell besorgt durch

P. Frühauf, Maschinen-Ingenieur. **Breslau,** Reußstr. 66, 1 Et. [181]

Phosphor-Pillen gegen Feldmäuse, à Pfd. über 4000 Pillen enthaltend 1 Mrk., à Ctr. 90 Mrk.,

Gift-Butter gegen Ratten und Hausmäuse, à Büchse 3 Mark.

Restitutions-Fluid à Originalflasche 1^{1/2} Mark, 10 Flaschen 14 Mark,

Arnica-Tinctur à Originalflasche 2 Mark, 10 Flaschen 18 Mark,

Heil-Balsam für Pferde und Rindvieh à Flasche 3 Mark, [147] (à 134/4)

empfiehlt in bekannter vorzüglicher Qualität. **Bohran, Kr. Strehlen.**

Wilh. Tschenschner, Apotheker.

Verantwortlicher Redacteur: **R. Tamme** in **Breslau.**

Druck von **Graf, Barth und Comp. (W. Friedrich)** in **Breslau.**

Erste Wilstermarsch-Bullen-Auction.

Montag, den 7. Juni früh 11 Uhr werden in **Wilkan** bei **Canth** 8 Stück reinblütige **Wilstermarsch-Bullen**, dabei ein schwarzbunter, meistbietend verkauft. Dieselben sind 1 Jahr bis 1 Jahr 7 Monat alt und von den besten, von mir selbst importirten Wilstermarsch-Bullen gezüchtet. Gleichzeitig wird ein rein weißer englischer Bulle mit zur Auction gestellt. Bei vorheriger Anmeldung werden Wagen zur Abholung um 10 Uhr nach Bahnhof **Canth** gestellt. [189]

Paul Schander.